

# Rathaus - Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, I. STOCK, TÜR 309 b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Samstag, 15. Juni 1963

Blatt 1391

## Die Radiorede des Bürgermeisters

=====

15. Juni (RK) Morgen, Sonntag, spricht Bürgermeister Jonas um 19.45 Uhr im Ersten Programm von Radio Wien in der Sendereihe "Wiener Probleme" über die Wiener Parkanlagen und Gärten.

- - -

## Abschluß des Europa-Gespräches:

### Schlußworte des Bürgermeisters

=====

15. Juni (RK) "Die europäische Großstadt - Licht und Irrlicht" - das ist ein Thema, das in einem fünftägigen Europa-Gespräch kaum ausgeschöpft werden kann. Allzuvielen Problemen sind es, die in diesem Zusammenhang besprochen werden müßten, und nur einige konnten hier angeschnitten werden. Die Frage der Wirtschaftlichkeit der Großstadt - oder wie manche behaupten, die der Unwirtschaftlichkeit -, die Fülle der technischen Probleme, vom Verkehr bis zu neuartigen Bauweisen, die Schwierigkeiten der Kommunalpolitik und Verwaltung, das fast unübersehbar große Gebiet der Erholung, der Freizeit, der Kultur in der Großstadt, - das alles sind Sorgen, die der Alltag uns bringt und die zu bewältigen uns heute aufgetragen ist. Dabei sind viele dieser Probleme so ineinander verzahnt, daß Architekt Gruen schon in seinem Einleitungsreferat mit Recht darauf hingewiesen hat, daß man sich gewissermaßen in einem Zirkel von Schwierigkeiten befindet, von denen eine jeweils die andere hervorruft. So wie er hat aber auch Architekt Neutra schon am Eröffnungstag mit

./.



Optimismus Stellung genommen und trotz aller Warnungen darauf hingewiesen, daß gerade die modernen Städtebauer die Chance haben, bei der Vielzahl neuer Millionenstädte, die in den Entwicklungsgebieten entstehen, die Sünden vergangener Städtebautätigkeit zu vermeiden. "Leopoldville", meinte er "wird leichter zu behandeln sein als Brüssel".

Ausgehend von diesen sehr realen Sorgen der Städtebauer, Planer und Architekten, hat dieses Gespräch den Bogen hinübergespannt bis ins kulturphilosophische Gespräch, das zu der ernststen Frage führte, wie weit in der großstädtischen Wohlstandsgesellschaft von heute - wie Prof. Gehlen sehr treffend formulierte - nicht ein "fahrlässiger Optimismus" entstehe, der den Menschen die Behaglichkeit als allzu selbstverständlich erscheinen lasse. Wir nehmen - so meinte er, unter Verwendung einer berühmten Formulierung Kants - den "ewigen Frieden" vorweg und tun so, als ob der Friede, den wir jetzt genießen, nicht auch Erhaltung, Übernahme von Verantwortung und Pflicht, erfordert.

Ich hoffe, daß Sie, meine Damen und Herren, die Sie nun mit Interesse fünf Tage lang diesem Gespräch gefolgt sind, daraus einen wenigstens groben Überblick über die Problematik moderner Kommunalpolitik erhalten haben. Ich glaube, daß die Europa-Gespräche gerade mit dem diesjährigen Thema wieder im echten Sinn des Wortes ihre Aufgabe erfüllt haben, nämlich der Bevölkerung und den Gästen unserer Stadt Informationen aus beruflichem Munde über aktuelle europäische Probleme zu geben. Sie, meine Damen und Herren, die Sie diese Erörterungen verfolgt haben, haben dadurch auch bewiesen, daß Ihnen im Rahmen unserer Festwochen nicht nur das Vergnügen sondern auch die Sorgen und höheren Fragen unserer Zeit am Herzen liegen. Professor Zahn hat hier festgestellt, daß es manchmal Zeiten gibt, in denen keine Güter da sind, um höhere Wünsche zu befriedigen, und umgekehrt, daß es Zeiten gibt, besonders die des Wohlstandes, in denen die Wünsche nach höheren Gütern fehlen. Sie haben durch Ihr Interesse gezeigt, daß in Ihnen diese Wünsche nach höheren Gütern lebendig sind, und ich möchte Ihnen dafür ebenso danken wie den Herren Referenten für ihre Ausführungen und den Mitarbeitern für die geleistete Arbeit.



Vielleicht darf ich den Dank an unsere ausländischen Gäste diesmal in einer besonderen Form zum Ausdruck bringen. Jedesmal, wenn wir eine derartige Veranstaltung abschließen, mögen sich die aus vielen Ländern zu uns gekommenen Fachleute fragen, welchen Nutzen die geistige Arbeit gehabt hat, die sie während einiger Tage hier geleistet haben. Ich möchte gar nicht behaupten, daß dieser Gewinn bei den bisherigen Europa-Gesprächen ein nur geistiger gewesen sei. Bei der diesjährigen Veranstaltung jedoch steht wohl von Anfang an außer Zweifel, daß alles, was hier gesagt wurde, seine Nutzenanwendung im Leben und in der Gestaltung unserer Stadt haben kann, soll und wird. Sie, meine Herren, hinterlassen uns in den vielen Anregungen, die Sie uns geboten haben, Maßstäbe für die Beurteilung und Lösung unserer eigenen Probleme, die wir noch außerordentlich gut werden verwenden können.

So hoffe ich, daß gerade dieses Europa-Gespräch in besonderem Sinn dazu beitragen wird, auch die Praxis unserer kommunalen Arbeit zu befruchten, und in diesem Sinn gebührt Ihnen, meine Herren, nochmals der beste Dank. Ich hoffe, daß auch für Sie diese Veranstaltung von Interesse gewesen ist und daß sie wenigstens einen Teil dessen miterleben konnten, was die Wiener Festwochen zu bieten haben.

Ich danke der Presse, dem Rundfunk und den Fernsehen für ihre Unterstützung. Besonderen Dank will ich den vielen hundert Besuchern der Europa-Gespräche aussprechen, die mit ihrer Anwesenheit gezeigt haben, daß die Probleme der europäischen Großstädte nicht nur Angelegenheit einiger Spezialisten, sondern aller Bevölkerungskreise ist.

Ich danke aber auch unseren Dolmetschern und den Damen und Herren, denen die Durchführung der Gespräche und die Betreuung aller unserer Gäste und Besucher anvertraut war.

Das Europa-Gespräch 1963 der Stadt Wien ist hiermit geschlossen."



Abschluß des Europa-Gespräches:

Schlußansprache von Stadtrat Maria Jacobi  
=====

15. Juni (RK) Das 6. Europa-Gespräch der Stadt Wien im Rahmen der Wiener Festwochen 1963 ist nun beendet. Wenn ich in meiner Begrüßungsansprache meinte, daß es mir scheint, als wäre die Veranstaltung dieses Jahres eine nahezu zwingende Fortsetzung der bisherigen Gespräche gewesen, so hat ihr Verlauf - wie ich glaube - diese Ansicht nicht nur bestätigt, sondern auch gezeigt, wie wichtig und dringend es sein wird, auch in Zukunft über die Gestaltung und die Funktion der europäischen Großstadt auf möglichst breiter Basis weiter zu diskutieren.

Die Referenten, Koreferenten und Diskussionsredner haben vor uns eine nur schwer meßbare Fülle großartiger Kritiken und schöpferischer Gedanken ausgebreitet, sodaß es manchenmal so aussah, als würde der Rahmen unserer Tagung gesprengt werden. Dem Geschick unseres Gesprächsleiters Professor Dr. Kogon ist es ausgezeichnet gelungen, diesen vielarmigen Strom des Gespräches freundlich und erfolgreich zusammenzufassen.

Teilweise wurden uns oft erschreckend deutlich die Gefahren jener Entwicklungstendenzen aufgezeigt, die den Menschen in der Großstadt von morgen - vielleicht auch schon von heute - in seinem Sein bedrohen - weil sie ihn isolieren, von der Gemeinschaft immer mehr trennen, ihn einsam und damit unglücklich machen. Diesem negativen Bild stehen die Hinweise gegenüber, welche auf die in einer Großstadt zweifellos vorhandenen positiven Kräfte, die es zu aktivieren und einzusetzen gilt, aufmerksam machen. Diese Kräfte müssen jedoch so eingesetzt und genutzt werden, daß Profil und Eigenart der Großstadt nicht verlorengehen. Vielleicht hat die Darstellung jener unserer Gäste, die mit den Großstädten Amerikas vertraut sind, uns das Charakteristische unserer eigenen europäischen Großstädte besonders spürbar gemacht.

Zum Abschluß des Europa-Gespräches hat nun Professor Golo Mann das Wort ergriffen und mit dem begreiflichen Abstand



des Historikers gesprochen, der über dem Dringlichen des Heute die großen Entwicklungstendenzen sieht, die in die Zukunft weisen. Er hat damit - wie die meisten Redner vor ihm - uns in jenem Optimismus bestärkt, der gerade den Europäer in seiner langen Geschichte auszeichnet und ihn die europäische Großstadt immer neu planen, ihre guten Wurzeln pflegen oder wenn diese verletzt wurden, heilen läßt. Es bedarf des Entschlusses, das Unbrauchbare aufzugeben, das Neue zu wagen, um das Menschliche immer von neuem zu gewinnen.

Diese Aufgabe für uns alle, oder wenn Sie wollen, diese Herausforderung unserer Zeit festgestellt und umrissen zu haben, scheint mir das wesentliche Ergebnis dieses Europa-Gesprächs zu sein. Die Nöte einer Zeit erkennen, ist die erste Voraussetzung dafür, ihnen wirksam begegnen zu können.

Im Namen des erkrankten Vizebürgermeister Mandl und im eigenen danke ich allen Referenten und Diskussionsrednern, vor allem unserem ausgezeichneten Gesprächsleiter Professor Dr. Kogon, nicht nur dafür, daß sie die Mühe nicht gescheut haben, nach Wien zu kommen, sondern auch dafür, daß sie die Diskussionen in wahrhaft europäischem Geist sachlich und tolerant geführt haben.

Das Schicksal der Stätte unseres Kontinents ist auch das Schicksal Europas und dieses Europa unserer Gegenwart will mehr sein als etwa nur ein ehrwürdiges Museum, es will allen kommenden Generationen immer wieder eine junge Heimat sein.

Ich danke allen Besuchern für ihr so deutlich bekundetes Interesse an dieser Veranstaltung und für ihre so echte Anteilnahme an den aufgeworfenen Fragen.

Allen Mitarbeitern des Magistrates der Stadt Wien, die sich um die Vorbereitung und um den Ablauf dieser Veranstaltung größte Mühe gaben, möchte ich Dank und Anerkennung aussprechen. Sie alle waren ambitioniert und initiativ um den Erfolg bemüht und haben alles getan, um unseren Gästen den Aufenthalt in Wien so angenehm wie möglich zu machen.



Jede internationale Beratung ist in unserer Zeit auf die sachkundige und anpassungsfähige Mitarbeit der Übersetzer angewiesen und so danke ich für uns alle, die von ihrer Arbeit den Nutzen hatten, den Simultanübersetzern Prof. Erwin Wächtler, Dr. Lunzer, Dr. Tschiesche und Mrs. Fay Castle für ihre hervorragenden Leistungen.

Morgen abend werden die Wiener Festwochen 1963 mit einem Monsterkonzert auf dem Wiener Rathausplatz abgeschlossen, wahrhaft festliche Tage für die Wiener Bevölkerung und die zahlreichen ausländischen Besucher, gehen damit zu Ende. Das Niveau und die Vielfalt der gebotenen Programme haben den Rang Wiens als europäische Kulturstadt erneut bestätigt.

Die Großstadt an einer unglücklichen Grenze Europas hat eindrucksvoll Anziehungs- und Lebenskraft bewiesen. Die Europäischen Gespräche im Rahmen der Wiener Festwochen haben auch in diesem Jahr zu diesem Erfolg wesentlich beigetragen. Ein Forum geistiger Auseinandersetzung profilierten Persönlichkeiten des europäischen Kulturlebens gewinnt immer mehr seine notwendige eigenständige Form, es soll und kann keine Lösungen vermitteln sondern Einsichten und Anregungen, Überblick und Ausblick zugleich.

In diesem Sinne bitte ich nun den Herrn Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien, das Europa-Gespräch 1963 abzuschließen."

- - -



### Hockeysportler im Rathaus

=====

15. Juni (RK) Der Wiener Landhockeysport hat gegenwärtig große Tage. Nicht nur feiert der österreichische Hockeyverband sein 50jähriges Bestandsjubiläum, nicht nur findet gegenwärtig in Wien eine Tagung des Internationalen Hockeyverbandes statt; morgen, Sonntag, wird auch in der Prater Hauptallee das mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde Wien neugebaute Hockeystadion offiziell eröffnet. Und aus diesem Anlaß gibt es ein internationales Hockeyturnier, an dem Mannschaften aus der Bundesrepublik Deutschland, Polen, der Schweiz und Spanien nach Wien gekommen sind.

Aus all diesen Anlässen gab die Stadt Wien heute vormittag in den Neuen Repräsentationsräumen des Wiener Rathauses einen Empfang. Stadtrat Koci begrüßte in Vertretung des Bürgermeisters die Hockeysportler und die Funktionäre und hieß sie in Wien herzlich willkommen. Er gratulierte dem Hockeyverband zu seinem Jubiläum und zu dem neuen Stadion.

Im Anschluß an den Empfang unternahmen die Gäste eine kleine Rundfahrt, bei der unter anderem die Wiener Stadthalle besichtigt wurde.

- - -

### Sonntag marschiert der Iglauer Berghäuerzug

=====

15. Juni (RK) Die Iglauer Landmannschaft veranstaltet wie schon in den Jahren 1958 und 1960 in diesen Tagen wiederum die Iglauer Heimattage in Wien. Morgen, Sonntag, wird deshalb ein großer Festzug durch die Wiener Straßen ziehen. Der Iglauer Berghäuerzug, der seine geschichtliche Wurzel in der Erinnerung an die Bedeutung Iglau als Silberbergstadt des Mittelalters hat, wird vom Wiener Rathaus aus seinen Anfang nehmen. Fünfzig junge Berghäuer in den alten Trachten werden morgen Sonntag um 8.45 Uhr mit einer Musikkapelle und mit anderen Trachtengruppen in den Arkadenhof des Wiener Rathauses einmarschieren. Vizebürgermeister Slavik wird dann den Festzug auf die Reise schicken.

- - -



Europa-Gespräch 1963:Wie wünsche ich mir meine Stadt  
=====

15. Juni (RK) Gestern Freitag, den 14. Juni, gab am Abend Dr. Robert Jungk im Verlauf einer Forumdiskussion des 6. Europa-Gesprächs die Ergebnisse der in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Wien-Europareferat durchgeführten Briefaktion "Wie wünsche ich mir meine Stadt" bekannt.

Dr. Jungk erklärte eingangs, "daß damit breite Schichten der Wiener Bevölkerung zu einer aktiveren Teilnahme an den Geschehnissen ihrer Heimatstadt aufgefordert werden sollten, wobei die Reaktion auf diesen Appell gleichzeitig einen groben Indikator für bestehende Einstellungen und Interessenlagerungen aktuellen Stadtproblemen gegenüber abzugeben vermochte. Man wollte also primär mit dieser Aktion eine Möglichkeit schaffen, um mit den Wienern unmittelbar ins Gespräch zu kommen.

Wenn im Verlaufe der Aktion eine quantitative Auswertung des Materials erfolgte, so nur deshalb, weil sich bei der Durchsicht der Briefe nicht nur ein i.a. überraschend hohes Niveau der Beiträge, sondern auch eine gewisse Einheitlichkeit der berührten Themen zeigte.

Erfreulicherweise sind die einzelnen Wiener Gemeindebezirke im großen und ganzen entsprechend der Zahl und der bildungsmäßigen Zusammensetzung der Wohnbevölkerung im Material vertreten. Auf die bildungsmäßige Zusammensetzung muß deshalb besondere Betonung gelegt werden, weil mehr als die Hälfte (55 Prozent) aller Einsendungen von Personen mit gehobenem Bildungsniveau stammen. Das Material weist also eine starke Verzerrung der tatsächlichen Bildungsstruktur zugunsten dieser Gruppe auf. Diese kommt erst so richtig zum Ausdruck, wenn man bedenkt, daß die Bildungsproportion der Gesamtbevölkerung offensichtlich entgegengesetzt ist. Nun sind gerade die Bezirke mit einem relativ hohen Prozentsatz Gebildeter im vorliegenden Material überrepräsentiert, während jene mit einem relativ geringen Anteil unterrepräsentiert erscheinen.



Diesen in vieler Hinsicht so heterogenen Bevölkerungsteil verbindet eine sehr ausgeprägte Bereitschaft zur aktiven Teilnahme am kommunalen Geschehen.

Ein Umstand, der schon bei Durchsicht der Einsendungen in die Augen fällt, ist die - trotz der Vielzahl thematisch verschiedener Antworten - relative Einheitlichkeit der angeschnittenen Probleme. Da durch die Art der Aufforderung praktisch Raum für alle nur denkbaren Wünsche und Vorschläge gelassen wurde, zeigt sich darin doch eine gewisse Zentriertheit des Interesses um eine Gruppe ganz bestimmter Probleme. Immer wieder tauchen Themen wie Verkehrsregelung, Parkgestaltung, Schutz vor Verkehrsbelästigungen, Entrümpelung des Stadtbildes, Kritik an der Bautätigkeit etc. auf. Jedoch dominiert eindeutig der Ruf nach Erhaltung und Schaffung von Grünflächen und vor allem nach Schutz des bestehenden Baubestandes im Stadtgebiet.

Hält man sich an das Resultat dieser Rundfrage, und das muß man wohl, solange keine umfangreicheren Studien vorliegen, so kann man sagen: Der "Bürgersinn" existiert satsächlich, wenn er sich auch nur gelegentlich manifestiert und in der Hauptsache nur von einer ganz bestimmten Gruppe der Bevölkerung getragen wird. Damit öffnet sich hier ein weites Aufgabenfeld für die Gemeindeverwaltung: Die Erweckung und Ermunterung breiter Schichten zu konstruktiver Mitarbeit an den großen und kleinen Problemen der Stadt, indem der Bevölkerung auch das Gefühl gegeben wird, mit ihren Beiträgen ernstgenommen zu werden."

- - -



Europa-Gespräch 1963:

## Das Wohnen

=====

15. Juni (RK) Gestern, Freitag, sprach am Abend Architekt J.B. Bakema (Holland) über "Das Wohnen". Er führte unter anderem aus:

"Aufgabe des Architekten und Stadtplaners ist es, die tägliche Umgebung des Menschen so zu gestalten, daß der Besucher aktiviert und froh gemacht wird, in der Großstadt zu bleiben. Wesentlich ist das Spiel mit den Raumelementen, die Frage für den Architekten, wie der Mensch im totalen Raum existieren wird. Es erscheint uns zuerst merkwürdig, daß wir gerade die Paläste lieben, aber wir lieben eben das Resultat des Spielens mit den Elementen des Innen und Außen. Natürlich sagen dann die Politiker, daß jemand, der behauptet, mit Raumelementen solle gespielt werden, ein Individualist sei, ein Anarchist, Existenzialist oder ein Nonkonformist. Aber derjenige, der seine innere Unruhe zeigt, tut es nur, um vielleicht dadurch etwas zu verbessern. Er versucht, seine Vorschläge vorzubringen, damit etwas geschieht.

Denn wir sind in der Bauentwicklung steckengeblieben, die Baulichkeiten sind heute nicht der Ausdruck der heutigen Bewohner. Die Bauten sind Ausdruck gewordene Bürokratie, Apathie. In Osten und Westen aber entsteht in der Jugend dagegen ein Protest, sozusagen eine neue Internationale, denn irgendwie fühlt sie, daß hier etwas nicht stimmt, irgendwie wird hier etwas nicht akzeptiert. Denn wenn auch das Wohnproblem gelöst ist (wie in Brasilia), auch wenn das Bodenproblem gelöst ist (wie in Rußland), auch wenn eine genügende Anzahl von Wohnungen vorhanden ist (wie es sicherlich hier der Fall ist), kann ich nicht glauben, daß dadurch das Problem der Monotoniestadt gelöst ist. Seit 1945 haben wir die Erscheinung der Monotoniestadt, sie entspricht nicht unserem gesellschaftlichen Zweck, daß jeder auf seine eigene Art und Weise seine Erklärung der Existenz, seiner Gesinnung, abgeben kann. Menschsein heißt Bewußtsein: Wo bin ich, Wie bin ich, Wo werde ich sein, Wie werde ich sein? Die Monotoniestadt ist Ausdruck des passiv gewordenen Menschen, der seine Umgebung nicht mitgestalten kann und will.



Ein Mittel wäre Demokratie, ich betone: Demokratie ist nicht Zweck, sondern Mittel. Demokratie ist Mittel, um das Abenteuerliche jedermann zugänglich zu machen, denn Abenteuer ist die Lust zu Neuem. Und es gibt noch Menschen, die konkret träumen können.

Die Gestaltung einer Stadt soll so ausschauen, daß die Intimität in der Stadt und die Identität, das heißt das Bewußtwerden des Menschen im Raum, gewährleistet wird. Eine Stadt soll so gestaltet sein, daß man sich in ihr informieren kann, sie soll ein offenes Buch sein. Die Gestaltung der Stadt hat die Aufgabe, zwischen Verkehrsverhältnissen einerseits und dem immer gleichbleibenden Maßstab von Tisch und Bett andererseits zu vermitteln. Man könnte, um die Passivität der Menschen zu überwinden, Einzelhäuser gleicher Art bauen, eine Wohngruppe also, deren Primärstruktur durch den Städtebauer bestimmt wird, die aber dann ganz nach den Wünschen der einzelnen weitergestaltet werden können. Das wäre ein Weg, um zu einem neuen dreidimensionalen Ausdruck menschlichen Verhaltens und menschlicher Gesinnung zu finden."

#### Die Stadt, der Mensch, der Architekt

Als nächster Referent beim Europa-Gespräch sprach Architekt Prof. Wörle über das Thema "Die Stadt, der Mensch, der Architekt". Er sagte unter anderem:

"Ich stelle die Betrachtung der Stadt als einfaches Kulturphänomen deshalb an, um den Urgrund des Übels deutlicher zu machen. Die Krise unserer Großstadt hat wie die Krise unserer Kultur den Urgrund in Mißverhältnis unserer geistigen und seelischen Kräfte - ein Zustand, der sich nur in einem langsamen Prozeß von innen her ändern kann. Erkennen wir aber den Urgrund, dann wird die Richtung der Wege deutlicher, über die wir das Übel mindern können. Wir können unseren geistigen Kräften jede beliebige Erfindung in angemessener Frist mit entsprechenden Mitteln zutrauen. Auch unsere seelischen Kräfte können wir in der Weise nicht bauen. Daher werden wir wohl unsere Verstandeskräfte zu Hilfe nehmen müssen, um uns klar zu machen, daß Verzicht und Beschränkung in unseren zivilisatorischen Freizügigkeiten unerläßlich geworden sind.



Hier ist in erster Linie an das Automobil zu denken. Wir sollen uns nicht in unsere Technik verlieben. Technische Perfektion ist nicht Gestaltung. Aus der großartigsten analytischen Wissenschaft ist nicht Umweltform zu beziehen. Diese wichtigste Aufgabe der Umweltgestaltung kommt der Architektur zu, sie kann eine neue Kunstform sein. In ihr ist erstmals Forschung, Wissenschaft, Technik, Wirtschaft, soziale Aufgabe und Kunst in Synthese vereint. Von ihr werden die anderen Funktionen getragen und zur menschlich wichtigsten Höchstleistung inspiriert. Die Erfüllung dieser wichtigsten Aufgaben bedarf des überschauenden und ordnenden Geistes eines symphonisch Denkenden, im Herzen gebildeten, schöpferischen Menschen.

Wenn Viktor Gruen in der Pressekonferenz als wichtigsten Rohstoff der Erneuerung unserer Städte Hirn bezeichnete, so möchte ich ergänzen: Hirn mit Herz. Und das ist auch das Stichwort, mich an die Konsumenten zu wenden. Jede humanisierende Ausstrahlung eines Kunstwerkes oder einer kulturellen Leistung geht ins Leere, wenn die Erlebnisbereitschaft der Konsumenten der Kultur nicht besteht. Sie müssen ihre Umwelt, die gestaltet werden soll, ihre Stadt und ihre Zeit, in der sie leben, mit Verstand lieben. Gestatten Sie mir, zum Schluß etwas an die Wiener Adresse zu sagen. Es geht nicht um die Aufstellung konstruierter Begriffe und Verbesserungsprogramme, es geht um den Einsatz der verbesserten menschlichen Leistung, um die Freiheit und den Einsatz des schöpferischen Geistes und der schöpferischen Idee. Warten wir nicht darauf, bis sich diese "eh" durchsetzen, sondern schaffen wir Raum und Möglichkeiten, daß schöpferische Entwürfe einer größtmöglichen Zahl von Konsumenten vorgeführt werden, um sie für die Möglichkeiten eines schöneren und besseren Lebens zu beeinflussen, lassen wir die Achtung vor der schöpferischen Idee zu einer Tradition unserer musischen Stadt werden. Wir können glücklich sein, daß wir für die Erneuerung unserer Stadt die schöpferische Idee, den Entwurf, die Planung haben, die an jedem Anfang steht: Das Planungskonzept Roland Rainers. Daher schließe ich mit Adolf Loos: "Hoffentlich haben wir nicht ins Leere gesprochen."



Enthüllung des Körner-Denkmales:

Die Ansprache von Landtagspräsident Marek  
=====

15. Juni (RK) Bei der Enthüllung des Theodor Körner-Denkmales hielt Landtagspräsident Marek, Vorsitzender-Stellvertreter des Kuratoriums, folgende Begrüßungsansprache:

"Als dem Stellvertretenden Vorsitzenden des "Vereines zur Errichtung eines Theodor Körner-Denkmales" obliegt mir heute die ehrenvolle Verpflichtung, Sie im eigenen Namen sowie im Namen des infolge seiner Erkrankung leider verhinderten Kulturstadtrates, Vizebürgermeister Mandl, auf das herzlichste willkommen zu heißen und Ihnen zu danken, daß Sie dem unfreundlichen Wetter zum Trotz unserer Einladung so zahlreiche Folge geleistet haben.

Ich habe die Ehre und die ganz besondere Freude, in unserer Mitte unseren hochverehrten Herrn Bundespräsidenten Dr. Schärf begrüßen zu dürfen.

Ferner begrüße ich sehr herzlich die anwesenden Mitglieder der Bundesregierung, die Abgeordneten zum Nationalrat und zum Bundesrat, unseren verehrten Herrn Landeshauptmann und Bürgermeister Jonas mit den Mitgliedern des Stadtsenates, die Abgeordneten zum Landtag und Gemeinderat sowie die Herren Bezirksvorsteher und deren Stellvertreter.

Nicht zuletzt gilt mein Willkommengruß aber auch den Angehörigen und Mitarbeitern des ehemaligen Bürgermeisters von Wien und einstigen Bundespräsidenten von Österreich, General Dr.h.c. Theodor Körner.

Wir haben uns heute hier versammelt, um dem Andenken dieses großen Österreichers auch für künftige Generationen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Noch ist das Standbild verhüllt. Erlauben Sie mir, in kurzen Worten die Vorgeschichte der Errichtung dieses Denkmals zu schildern.

./.



Als am 28. April 1962 das Karl Seitz-Denkmal feierlich enthüllt worden war, konstituierte sich wenig später, am 19. Juni des gleichen Jahres, auf Anregung von Bürgermeister Jonas der "Verein zur Errichtung eines Theodor Körner-Denkmal". Schon am 1. Juli wurde ein künstlerischer Wettbewerb mit einer Dreimonatsfrist ausgeschrieben. Im Oktober entschieden sich Jury und Kuratorium einstimmig für den Entwurf der akademischen Bildhauerin Hilde Uray. Dieses Projekt wurde ausgeführt und hat nun hier im Rathauspark für alle künftigen Zeiten seinen Platz gefunden.

Der zur Errichtung des Theodor Körner-Standbildes erforderliche Betrag wurde, ähnlich wie beim Karl Seitz-Monument, in kürzester Zeit aufgebracht. Ich möchte daher heute an dieser Stelle allen Spendern und Förderern, Einzelpersonen und Körperschaften, die dazu beigetragen haben, daß dieses Werk in weniger als Jahresfrist vollendet werden konnte, im Namen des Vereines den allerherzlichsten Dank aussprechen. Ohne dem Urteil der Öffentlichkeit vorgreifen zu wollen, glaube ich sagen zu dürfen, daß dieses Denkmal trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit, die zu seiner Ausführung zur Verfügung stand, hervorragend gelungen ist. Die schlichte Würde und Männlichkeit unseres verewigten Bürgermeisters und Staatsoberhauptes hätte wohl kaum wirkungsvoller und überzeugender zum Ausdruck gebracht werden können.

Zwei Männer: Seitz und Körner, die Bürgermeister von Wien und Bundespräsidenten von Österreich waren, der eine in der ersten, der andere in der zweiten Republik, - zwei Männer, die im Leben Seite an Seite gewirkt haben, denen Österreich seine Existenz zu danken hat, sind nun im Rathauspark an der Ringstraße symbolisch wieder miteinander vereint. Uns alle erfüllt darüber tiefe Freude und Dankbarkeit. Wenn sich trotzdem ein Wermutstropfen in den Freudenbecher mischt, so ist es die Betrübniß darüber, daß in Wien immer noch das Denkmal eines dritten großen Österreichers fehlt, des Zeitgenossen und Weggefährten von Körner und Seitz: Dr. Karl Renner. Ich glaube, im Namen aller Wiener und Österreicher zu sprechen, wenn ich mit der Genugtuung über das gelungene Werk, das heute der



Öffentlichkeit übergeben wird, auch den Wunsch ausspreche, daß der Staatsmann Dr. Karl Renner bald ein ebenbürtiges Denkmal an einer seinem Wirken und seiner Persönlichkeit würdigen Stätte der Bundeshauptstadt erhalte.

Darf ich nun unseren sehr verehrten Herrn Bürgermeister bitten, das Wort zu ergreifen und die Enthüllung des Theodor Körner-Denkmales vorzunehmen."

- - -

#### Enthüllung des Körner-Denkmales:

Die Festrede des Bürgermeisters  
=====

15. Juni (RK) Bei der Enthüllung des Theodor Körner-Denkmales vor dem Rathaus hielt Bürgermeister Jonas die Festrede und nahm das Denkmal in die Obhut der Stadt Wien. Er führte dabei aus:

"Die diesjährigen Wiener Festwochen, als Grüße unserer Stadt an ihre alten und neuen Freunde in der ganzen Welt, gehen morgen zu Ende. In ihrem Rahmen feiern die Wiener heute ein besonderes Fest, ein Fest, das in erster Linie sie selbst angeht. Wir sind hier, um einen Akt der Pietät, der Liebe und Dankbarkeit einem Manne gegenüber zu setzen, der nicht mehr unter uns weilt, dessen sich aber noch späte Enkel erinnern werden.

Wir wissen, wo Theodor Körner geboren wurde, wie er gelebt hat, wie er gestorben ist. Wir kennen die Tage seiner Kindheit, die Träume der Jugend, die Ziele der Mannesjahre, die Früchte der Reife, die Höhepunkte seines öffentlichen Wirkens im Alter. Lassen wir diese Phasen noch einmal kurz an uns vorüberziehen!

Körner wuchs als Soldatenkind der k.u.k. Armee auf und wurde selbst Berufsoffizier, der seinen hervorragenden Fähigkeiten eine rasche Karriere verdankte. Sein Können und seine Bewährung in entscheidenden Situationen sicherten ihm die Achtung und Anerkennung der Vorgesetzten. Viel wichtiger aber war ihm, was seine Untergebenen für ihn empfanden, die wegen seiner Kameradschaft und wegen seiner humanen Gesinnung an ihm hingen.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie begann ein neuer Lebensabschnitt für ihn. Vom Mitglied des exklusiven Offiziers-



korps der alten Armee wurde er zum demokratischen Volksmann. Körner schloß sich fortan für immer der arbeitenden Bevölkerung an, der sein Herz schon lange gehörte. Er stand in der Reihe jener Männer und Frauen, die am Aufbau der jungen Republik arbeiteten. Die Jahre 1934 und 1938 konnten seine Überzeugung nicht erschüttern. Er blieb was er war, ein aufrechter Demokrat, ein Österreicher, der sein Vaterland liebte, an sein Weiterbestehen glaubte und dafür kämpfte.

Seine große Zeit begann nach dem zweiten Weltkrieg. Als Bürgermeister hat er für die österreichische Bundeshauptstadt Bleibendes geleistet. Als Wien in tiefster Not war, fand es in Theodor Körner den rechten Mann. Nur ein Mensch mit starkem Herzen und mit fester Hand konnte das beispiellose Chaos meistern, konnte diese todwunde Stadt wieder emporführen. "General des Wiederaufbaues", das war der Ehrentitel, den er sich damals in der Wiener Bevölkerung erwarb. Seine achtunggebietende Erscheinung, seine feste Haltung, seine Zivilcourage wurden auch von den Besatzungsmächten respektiert. Sein persönlicher Charme schuf eine freundliche Atmosphäre des guten Willens, die über das Trennende hinweg Brücken schlägt. Und worüber mußte man nicht verhandeln, was gab es nicht alles vorzusorgen und zu beschaffen in jenen Jahren, da es der Wiener Bevölkerung am Notwendigsten gebrach! Mit Körner an der Spitze ging es in unwahrscheinlichem Tempo aufwärts. Mit ihm stand der richtige Mann auf dem richtigen Platz.

Die spartanische Erziehung der Jugend wirkte sich bis ins hohe Alter aus. Gegen sich war er streng, gegen seine Mitmenschen gütig und voll Nachsicht. Es war für ihn eine Selbstverständlichkeit, sich nicht zu schonen, auf jede Art von Privatleben zu verzichten, ganz in den Verpflichtungen aufzugehen, die ihm seine Ämter aufbürdeten. Die Wiener und später alle Österreicher ohne Ansehung der Person, der politischen Einstellung und der Weltanschauung waren seine Familie. Er war die große Vatergestalt, er konnte sich rühmen, die Zuneigung und Verehrung aller Österreicher gewonnen zu haben.



Theodor Körner war nicht in den Wohnpalästen der Mächtigen und Reichen zu Hause. Er fühlte sich solidarisch mit jenen, die um ihre Daseinsberechtigung kämpfen mußten. Sein Herz schlug am stärksten bei den Armen. Er war kein Schmeichler der Menge und redete niemand nach dem Mund. Er war und blieb ein Verteidiger der Demokratie und der Menschenwürde, ein Kämpfer für soziale Gerechtigkeit, für Freiheit und Fortschritt. Was Theodor Körner als einer der Baumeister der Zweiten Republik geleistet hat, ist in die österreichische Geschichte eingegangen. Die Verdienste, die er sich als Oberhaupt unserer Stadt erworben hat, sind in den Annalen Wiens für immer verzeichnet. Als er im Jahre 1951 in einer direkten Volkswahl zum Bundespräsidenten von Österreich gewählt wurde, wußten wir, daß damit sein Leben die höchste Erfüllung fand.

Theodor Körner ist uns aber auch als "Freiheitspräsident" teuer. Das Schicksal hat es gefügt, daß dieser große alte Mann der Zweiten Republik das erleben durfte, was Dr. Renner vergeblich ersehnt hatte, die Wiederherstellung der staatlichen Souveränität Österreichs. Er konnte die Meldung entgegennehmen, daß die letzten alliierten Truppen unser Bundesgebiet verlassen haben.

Als Theodor Körner starb, trauerte unser ganzes Volk an seiner Bahre. Es hat ihn bis heute nicht vergessen und wird ihn niemals vergessen.

Unsere Stadt ist reich an Monumenten und Standbildern, die die Erinnerung an historische Persönlichkeiten festhalten. Das Denkmal, das wir heute enthüllen, ehrt einen Mann, der in der Geschichte Wiens zu den großen Bürgermeistern zählt, der als Bundespräsident die beste Verkörperung unserer demokratischen Republik darstellte. Es soll uns für immer an den unvergeßlichen Bürgermeister und Bundespräsidenten, an einen großen Menschen, an unseren Freund erinnern.

Wenn jetzt die Hülle von dem Denkmal fällt, das die Bildhauerin Hilde Uray geschaffen hat, dann werden alle sagen: "Ja, das ist er, unser Körner."



Im Herzen Wiens, vor dem Rathaus, gegenüber dem Denkmal seines großen Vorgängers Karl Seitz, soll es der Nachwelt zum Wahrzeichen werden, soll es Zeuge sein einer glücklichen Zukunft unserer Stadt und ihrer Bürger.

In diesem Sinne enthülle ich als Bürgermeister von Wien das Theodor Körner - Denkmal und nehme es gleichzeitig in die Obhut der Wiener Stadtverwaltung."

- - -

#### Feierliche Enthüllung des Körner-Denkmales

=====

15. Juni (RK) Erst sah es so aus, als ob das Wetter nicht mitspielen wollte; aber dann verzogen sich unerwartet die Wolken und die Sonne kam durch. So fanden sich tausende Wiener auf dem Rathausplatz ein, um die feierliche Enthüllung des Denkmales für Theodor Körner mitzuerleben. Man sah unter den Ehrengästen: Bundespräsident Dr. Schärf, Vizekanzler Dr. Pittermann, die Minister Dr. Drimmel, Dr. Kreisky und Probst, Bürgermeister Jonas mit den Mitgliedern des Stadtsenates, die beiden Klubobmänner der Koalitionsparteien Dr. Hürdes und Uhlir und viele andere politische Funktionäre und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unserer Stadt. Auch die Angehörigen des verewigten Bürgermeisters und Bundespräsidenten nahmen an dem feierlichen Akt teil.

Als der Bundespräsident eintraf, erklang die Bundeshymne. Hierauf spielte ein Trompeterchor eine Festfanfare. Burgschauspieler Erich Auer sprach Worte von Josef Luitpold. Die Begrüßung der Ehrengäste oblag dem Vorsitzenden-Stellvertreter des Kuratoriums, Landtagspräsident Marek (Rathaus-Korrespondenz, Blatt 1403 bis 1405). Hierauf hielt Bürgermeister Jonas die Festrede (Rathaus-Korrespondenz, Blatt 1405 bis 1408) und enthüllte das Denkmal unter dem Beifall der Umstehenden. Eine spontane Geste des Bundespräsidenten fand sofort Nachahmung. Dr. Schärf legte sein Blumensträußchen, das er beim Eintreffen auf dem Rathausplatz anlässlich des Tages der Blume erhalten hatte, zu Füßen des Standbildes nieder. Alle Ehrengäste folgten diesem Beispiel und bald war der Sockel des Denkmales mit Blumen bedeckt.

Mit einer Festfanfare fand der feierliche Akt seinen Abschluß. Auf dem Rathausplatz gaben noch die Vereinigten Musikkapellen der städtischen Gaswerke und der Wiener Verkehrsbetriebe unter Leitung von Kapellmeister Friedrich Brucker und Gustav Caig ein Platzkonzert für die vielen Wiener, die ihr Körner-Denkmal gleich sehen wollten.

- - -



Europa-Gespräch 1963:

"Die Stadt - Idee und soziale Wirklichkeit"

=====

15. Juni (RK) Am letzten Tag des Europa-Gesprächs hielt Univ.-Prof. Dr. L. Rosenmayr (Österreich) einen Vortrag über "Die Stadt - Idee und soziale Wirklichkeit".

Seinen Ausführungen zufolge muß der Soziologe nicht zu sehr von baulichen Gegebenheiten, sondern vom Schicksal der Bevölkerung ausgehen, das sich seinerseits wieder als Bevölkerungsstruktur wie in der bevölkerungsdynamischen Komponente manifestiert. Dies führt zum Zentralgebiet des Soziologen, nämlich zum Geflecht persönlicher und sozialer Beziehungen. Dem gegenständlichen Vortrag liegt darüber hinaus das Gebiet der Berührung zwischen Raum- und Sozialproblemen sehr nahe.

Historisch gesehen waren schon die ältesten außereuropäischen Städte des 3. Jahrtausends vor Christus mit kosmologischen Ideen verbunden. Ihre rechteckige oder quadratische Grundform korrespondiert mit Gestirnen und himmlischen Mächten und ist auch für den Grundriß vieler europäischer Städte mitbestimmend geworden. Die mittelalterlich europäische Stadt konnte ihren Vorrang als Siedlungs- und Sozialgebilde im besonderen rechtlich sichern und bei den Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat als eine Art dritte Kraft hervorgehen. In Wien wie auch in anderen kaiser- oder königlichen Residenzstädten kamen die Konflikte der freien Bürgerschaft mit dem Herrscher hinzu. Die Niederlage des Wiener Stadtbürgertums im 15. Jahrhundert hat zweifellos verhindert, daß es später zur Ausbildung eines geschlossenen Erbbürgertums kam, wie dies in vielen freien Städten Europas geschah. Im Barock erhielt die Stadt ihre Überlegenheit aus ihrer überräumlichen, politischen Zentralbedeutung. Zentralismus, zentrale Macht mit Dienstfunktionen, Verehrung usw. die Schicht hochgebildeter Beamter und schließlich der außerordentliche Zusammenfluß intellektueller Kräfte als Resultat einer langen Entwicklung ermöglichten in Wien jene bekannte Spätblüte von Kunst und Wissenschaft um den Ausklang des 19. Jahrhunderts.



Für hunderttausende von Einwanderern, die in der Stadt sowohl im Räumlichen als im Bildungsmäßigen fern von den Kulturzentren leben, und keinerlei historische Verknüpfung aufwiesen, schien die Verehrung des städtischen Symbols, wie dies zum Beispiel in Wien in Lied, Gedicht und Lebensausdruck immer wieder bemerkt werden konnte, mehr Illusion als aneigenbares Leitbild. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandte sich demnach die Idee der Stadt zum Negativen, zu empört ablehnender Kritik. "Die Stadt ist die Seele", schreibt ein französischer Soziologe um die Jahrhundertwende, aber die Stadt gilt als ein "verlorener Ort".

Verdient die moderne Stadt wirklich den Vorwurf der Beziehungslosigkeit der Einwohner untereinander? Bei mehr als der Hälfte aller Eheschließungen in Wien stammen beide Ehepartner aus dem gleichen Gemeindebezirk. Bei einer Untersuchung von 400 Lehrlingen wurde deutlich, daß über 80 Prozent der Befragten ihre Freunde im engsten örtlichen Umkreis hatten. Aus diesen und anderen Untersuchungen kann der räumlich begrenzten sozialen Umwelt der Großstadt der Charakter eines durch Wechselbeziehungen gekennzeichneten soziologischen Milieus zugeschrieben werden. Wohl sind die Beziehungen nachbarschaftsbedingt, sie sind jedoch keineswegs nachbarschaftsorientiert, das heißt, sie richten sich auf Menschen in räumlicher Nähe, aber nicht auf eine in der Nähe lebende bewußt als Einheit aufgefaßte Gruppe. Noch bis vor einem Jahrzehnt herrschte die Auffassung, daß die Drei-Generationen-Familie, also Groß- oder Schwiegereltern und erwachsene Kinder, die ihrerseits wieder Eltern werden, in der Großstadt in Auflösung begriffen sei. Dieser These kann nun auf Grund zahlreicher Studien in Europa und den USA widersprochen werden. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß eine Trennung gemeinsamer Haushalte als durchaus erstrebenswert gilt. Es kommt vielmehr zu einer Art "Intimität auf Abstand".

Natürlich gibt es in der Großstadt andererseits Erscheinungen partieller Anonymität, die vom Straßenbahnschaffner und Verkehrspolizisten und vom Briefträger bis zum Friseur reichen.



Unter "anonymem Verhalten" können auch die Unverbindlichkeit, der Mangel an Initiative, an persönlichem Sichexponieren und am Willen zu einem bewußten Zusammenschluß für ein gemeinsames Ziel verstanden werden. Alle diese Komponenten führen zur Charakterisierung des Nachbarschaftsbegriffes, der jedoch keineswegs an Freundschaft heranreicht. In Wien geht die nachbarliche Anteilnahme bei Krankheit, Todesfällen usw. wahrscheinlich etwas über die Gepflogenheit anderer Städte hinaus.

Jedenfalls müssen wir heute eine historische Zäsur zwischen der geschlossenen vorindustriellen Stadt und der prinzipiell offenen städtischen Agglomeration der industriellen Bevölkerung und ihrer Gesellschaftsstruktur setzen. Auch heute sind die Städte Zentren kultureller Schöpfung und Diffusion, aber sie geben in einem viel geringeren Maß den Rahmen für gemeinsame Rezeption ab. Die Abstraktheit der Mittler, sei es Buch, Zeitschrift, Radio, Fernsehen usw. überspringt den früher notwendigen gesellschaftlichen Rahmen oder bedarf seiner überhaupt nicht. Das historische Bewußtsein bezüglich der Idee einer Stadt, das durchaus wieder belebbar zu sein scheint, wird zweifellos seine bedeutendste Stütze in der Förderung von Meinungs- und Mitsprachekomitees der Bevölkerung finden, die den Öffentlichkeitsämtern der Stadtverwaltung in verschiedener Hinsicht zur Seite treten sollten. Es handelt sich um die Mobilisierung intellektueller Kräfte um der Gesellschaft willen und gesellschaftlicher Kräfte in neuartigen, die Demokratie verfeinernden Organisationsformen.

- - -



Europa-Gespräch 1963:Die europäische Stadt - Wandlungen in Begriff und Wirklichkeit  
=====

15. Juni (RK) Am letzten Tag des Europa-Gespräches hielt Prof. Dr. G. Mann den Schlußvortrag, der unter dem Motto "Die europäische Stadt - Wandlungen in Begriff und Wirklichkeit" stand.

Er zog ein Resümee aus den von seinen Vorrednern aufgestellten Definitionen und Prognosen, indem er wohl die ungeheure Aufgabenlast der Kommunalpolitiker und Architekten unterstrich, aber auch feststellte, daß es das geschichtlich dominierende Problem der Großstadt im Sinn des 19. Jahrhunderts nicht mehr gibt. Vielmehr sind die großstädtischen Fragen nur Teile des Gesamtproblems, was aus unserer Zivilisation überhaupt werde und wie es um das Schicksalslos des Menschen überhaupt bestellt sei. Hierbei haben sich bei den Referenten zwei Richtungen herauskristallisiert, und zwar eine im wesentlichen diagnostische und bedauernd konstatierende einerseits und eine zum Bessermachen hindrängende andererseits. Golo Mann glaubt, daß letztere Tendenz die der menschlichen Lage adäquatere darstellt.

Mehrfach ist seiner Meinung zufolge in den Vorträgen der Ausdruck "zum erstenmal" gefallen. Zum erstenmal gibt es keine strukturelle unterprivilegierten Schichten mehr. Zum erstenmal haben wir etwas mehr Zeit für Muße als für Arbeit. Zum erstenmal verdoppelte sich die Bevölkerung der Erde in 300 Jahren und sie wird dies später in 150 Jahren und dann in 75 Jahren und so fort tun. Zum erstenmal muß auch der Mensch etwas tun, was ihm bisher unbekannt war: er muß sein Schicksal, das heißt die Entwicklung seiner Zivilisation selber planen und bei aller gebotenen Demut unter seine Kontrolle zu bringen suchen. Dazu gehört unter anderem auch die Stadtplanung.

Wirklichkeit und Begriff einer Stadt, so wie sie heute sind, bedeuten weitere erstmalige Erscheinungen. Fern sind uns die historischen Städte, die wir in ihrer großartigen Ordnung und Schönheit noch in den alten Gemeinwesen Oberitaliens erkennen können. Demgegenüber liegt die amerikanische Stadt, die in ihrer Natur überwältigend und beglückend sein kann, aber niemals als schön zu bezeichnen ist. Einzelne kollektive Schöpfungen wie



die Skyline von New York oder die Silhouette von San Franzisko sind zweifellos nur Ausnahmen.

Prof. Golo Mann gab daraufhin einen großangelegten Überblick der Entwicklung europäischer städtischer Gemeinschaften, die einmal an einem Märtyrergrab oder an einer römischen Basilika entstanden sind und in Anlagen von zehn bis 20 Millionen Menschen münden dürften, die sich über weite Landschaften verteilen, mit Bauten, die auch unser gegenwärtiges Bauwollen als zwerghaft erscheinen lassen. Während Spengler noch an den Gegensatz zwischen Stadt und Land glaubte, wissen wir heute, daß er am Beispiel Roms haften blieb, von dem er niemals losgekommen war. Wir ahnen bereits, daß die Spannungen zwischen Stadt und Land nicht mehr das sind, was sie ehedem waren. Denn jene ländlichen und städtischen Typisierungen, wie sie uns aus zahlreichen Romanen des 19. Jahrhunderts bekannt sind, verlieren zu sehr an Kontur und verschwimmen ineinander. Freilich, das Fluidium der sehr großen Stadt, das sich nicht nur in den kulturellen Werten manifestiert, zu denen kaum jeder Beziehung hat, sondern vielmehr in der enormen Anonymität des Lebens und seiner scheinbar oder wirklichen Intensität ist derzeit kaum wo anders der Nachahmung ausgesetzt. Die geschichtsphilosophische Frage, die beim Anhören des 6. Europa-Gespräches immer wieder in den Vordergrund rückt, ist die: gibt es eine falsche, fehlerhafte Entwicklung einer Gesellschaft, einer Zivilisation, einer menschlichen Gemeinschaft überhaupt? Wenn ja, so muß sie am Baustil kennbar sein. Jede Herrschaftsform muß für ihre Zeit gut und bestimmungsvoll gewesen sein, wenn sie hierbei nicht versagt hat. Es liegt an uns, dies erneut zu bestätigen.

- - -